



Moment

SONDERBEILAGE DER TIROLER TAGESZEITUNG

Nr. 88 – März 2012



Das Geheimnis des Lebens wird im Kreuzweg offenbar.

Foto: Shutterstock

Liebe Leserin!
Lieber Leser!

Jedes Jahr schnüren hunderte Menschen ihre Wanderschuhe und begeben sich auf Pilgerfahrt. Für viele ist es ein Unterwegssein zu Gott und auch zu sich selbst. Nicht alle machen sich aber auf den großen Weg nach Santiago de Compostela. Über die Jahre sind zahlreiche Besinnungswege zu besonderen Orten in Tirol entstanden. Entlang dieser Wege finden sich häufig Kreuze oder Marterl, erinnern an andere, die diesen Weg schon gegangen sind, erzählen von Begebenheiten oder bitten um ein Gebet. Wir möchten Ihnen einige dieser Wege vorstellen, beleuchten die Bedeutung der Marterl und haben mit einer Pilgerbegleiterin über die „Spiritualität des Weges“ gesprochen.

Christa Hofer

Kreuzwege – durchkreuzte Wege

Kreuzwege sind keine Lebenswege. Sie durchkreuzen diese und stehen buchstäblich am Wegesrand.

Vor ein paar Wochen gab es in Salzburg einen furchtbaren Unfall. Eine junge Frau fuhr mit dem Bus in die Stadt zu einer Verabredung. Als sie ausstieg, trat sie unmittelbar vor dem Bus auf die Straße. Aber der Busfahrer fuhr an, ohne sie zu bemerken. Der Bus hat die junge Frau erfasst und überrollt. Sie starb noch an der Unfallstelle. In der ganzen Stadt war die Anteilnahme an dem tragischen Unfall sehr groß, die Nachricht machte landesweit Schlagzeilen. Die Mutter der jungen Frau studiert an unserer Fakultät Theologie; eine große Betroffenheit bei Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern war deutlich zu spüren.

Hier wurde ein Leben voller Hoffnungen, Erwartungen und Sehnsüchte ganz plötzlich und völlig unerwartet ausgelöscht – ein Leben, das die junge Frau eigentlich noch vor sich hatte, wie man so sagt. Ihr Tod hat das Leben der Mutter, der Fa-

milie, der engsten Freunde und Freundinnen auf eine fürchterliche Weise durchkreuzt. Selbst von Menschen, die die junge Frau gar nicht kannten, ist das wahrgenommen worden. Mit einem Mal wurde sichtbar, wie dünn das Eis ist, auf dem ein Leben tanzt. Mit einem Mal wird höchst relativ, was selbstverständlich ist. Mit einem Mal steht zur Disposition, was die Existenz sichert.

Über die Grenzen treten

Der Tod, vor allem der plötzliche und gewaltsame Tod, sperrt sich gegen die Sicherungen des Lebens. Die Wege, auf denen wir mit dem Leben gehen, werden in Kreuzwegen spürbar unsicher. Ihre Begrenztheit wird so sichtbar, dass wir nicht mehr ausweichen können. Kreuzwege sind deshalb auch keine Lebenswege. Sie durchkreuzen diese und stehen buchstäblich am Wegesrand. Wer auf einen Kreuzweg gezwungen wird, tritt über die Grenzen des Lebens hinaus, oder genauer: wird genötigt, über den Ort des Leben hinauszugehen. Das gilt für das eigene Leben und es gilt für das Leben der anderen. Sie werden verlassen.

Der christliche Glaube stellt sich diesem Verlassen im Kreuzweg des histo-



Foto: Sander

Hans-Joachim Sander ist Professor für Dogmatik und Dekan an der Katholisch Theologischen Fakultät der Universität Salzburg.

rischen Jesus. Das private, das öffentliche und das religiöse Leben verlassen Jesus Zug um Zug und immer schärfer. Sein Kreuzweg spitzt sich zu von der Geißelung und Verspottung, über die diversen Zusammenbrüche und die Konfrontation mit der Mutter, trotz der vergeblichen Solidaritätsbekundungen der Frauen und der Zwangsverpflichtung des Simon, in der Entkleidung und Vernagelung, bis schließlich zur radikalen Gottverlassenheit im Tod. Das Leben wird immer enger und kleiner, immer ausgesetzt und bedroht, immer passiver und ohnmächtiger. Die Abnahme

vom Kreuz und die Grablege isolieren Jesus dann definitiv von seiner öffentlichen Bedeutung. Er ist weg aus dem Leben.

Das ist auch der Grund, warum Christinnen und Christen bis heute in den Menschen, deren Leben von einem Kreuzweg geknechtet und gebrochen wird, die zentrale Figur ihres Glaubens erkennen. Diese Menschen machen sichtbar, was der Kreuzweg Jesu bedeutet – die Vernichtung eines Lebens in den Mächten und Gewalten, die es auskreuzen. Das gilt für die Gewalt in der Politik – die Verfolgten im syrischen Homs –, in der Wirtschaft – die Sklavenarbeiter in Gefängnisssystemen –, in der Gesellschaft – die Zwangsprostituierten –, in den Kulturen – die verachteten Minderheiten –, in den Religionen – die Opfer von blindwütigen Fanatikern. Und es gilt für die unsichtbare Gewalt in Familien, in Ehen, in Obhutsverhältnissen. Der Kreuzweg Jesu geht weiter und er scheint sich immer weiter auszudehnen.

Gewalt wird gebrochen

Und doch wird die Gewalt des Kreuzwegs gebrochen in der Konfrontation mit ihr. Der durchkreuzte Lebensweg stößt darauf hin, der Ver-

zweiflung nachzugehen oder auf Hoffnung zu gehen. Das gilt für die auf dem Kreuzweg und für die, die sich dem als „guilty bystander“ (Thomas Merton) nicht entziehen können. Verzweiflung wie Hoffnung sind möglich. Sie beenden den Kreuzweg nicht, aber sie verändern seine Macht. Die eine macht daraus Übermacht, die andere Ohnmacht. Die Übermacht raubt dem durchkreuzten Leben den Sinn, die Ohnmacht gibt ihm Bedeutung. Bedeutung ist nachhaltiger als Sinn, weil sie nicht an Horizonte gebunden ist, sondern mit Wahrheiten gekoppelt ist. Jedes Leben geht ohnmächtig vonstatten, gleich wie viel Macht jemand akkumuliert. Das ist das Geheimnis des Lebens und es wird im Kreuzweg offenbar. Er ist nicht schon die Auferstehung, aber seine Wahrheit widersteht der Vernichtung, gleich wie gewaltig diese auftritt. Ein Leben kann ausgekreuzt und vernichtet werden, aber seine Gegenwart kann aus dem Nichts erinnert werden und seine Würde die Wegkreuzung für neue Lebenswege sein. Ein Leben auf dem Kreuzweg gibt seine Kraft an ein anderes Leben weiter und es lebt auf.

HANS-JOACHIM SANDER

HANDWERK

Tradition. Alles andere als antiquiert ist das Marterlschnitzen. In Elbigenalp wird den Schülern das reine Handwerk des Schnitzens vermittelt. **Seite 2**

ERINNERUNG

Aufforderung zum Gebet. Marterl sind Objekte der Erinnerung an ein Unglück. Mit ihrer Bedeutung befasst sich das Volkskunstmuseum. **Seite 2**

WEGKREUZE

Einkehr im Vorbeigehen. Rund 2200 Kreuzwegstationen, die an Wallfahrtswegen stehen, sind Zeugnis einer langen Tradition. **Seiten 2 und 3**

NEUE WEGE

Routenwahl. Der historische Hintergrund des Jakobsweges in Tirol ist für das Errichten neuer Wegabschnitte wichtig. **Seite 3**

IM GESPRÄCH

Begleitung. Die Pilgerbegleiterin Maria Schobert über die Spiritualität des Weges und die Gründe, zu einer Pilgerfahrt aufzubrechen. **Seite 4**

■ MARTERL UND WEGKREUZE

Aufforderung zum Gebet

Marterl sind Objekte zur Erinnerung an ein Unglück, auf denen meist das Unglück selbst abgebildet ist: Tod durch Absturz, eine Lawine, einen umfallenden Baum, beim Wildheumachen oder weil man unter ein Rad gekommen ist. Neben der Erinnerungsfunktion kommt Marterln, die am Ort des Unfalls aufgestellt werden und auf denen neben Datum, Name und Alter auch gereimte Sprüche und ein angerufener Patron (z.B. Namenspatron) zu finden sind, auch die Funktion der Bet-Aufforderung zu: „Jedes Marterl war eine Aufforderung an Vorbeigehende, für die arme Seele des Verstorbenen ein Vaterunser und ein Ave Maria zu beten, da dieser eines jähen Todes starb und seine Sünden nicht mehr büßen konnte. Nicht selten war unter dem Marterl auch eine Tafel mit der Bitte, für alle armen Seelen zu beten, angebracht“, sagt Dr. Herlinde Menardi, Leiterin des Tiroler Volkskunstmuseums, die betont, dass früher alle Menschen den jähen Tod fürchteten, da sie glaubten, dass man ohne das Bereuen der Sünden länger im Fegefeuer verharren müsse. Mag. Karl Berger, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Tiroler Volkskunstmuseum, hat sich jahrelang mit der Bedeutung und Funktion von Marterln auseinandergesetzt und ist von diesen fasziniert, „weil hinter jedem Marterl eine persönliche, einzigartige Geschichte steckt“.

„Leider sind vor dem 18. Jahrhundert keine Marterl mehr erhalten, weil sie verschwunden sind, aus Unwissenheit entfernt wurden, der Witterung zum Opfer fielen oder auch gestohlen wurden“, weiß Menardi. Trotzdem sind sie – ebenso wie Wegkreuze – aus der Tiroler Landschaft nicht wegzudenken. „Marterl sind keine antiquierten Dinge. Obwohl sie sich äußerlich verändert haben, gibt es sie noch heute und die Funktionen sind dieselben“, ist Berger überzeugt. „Eine neue Art von Marterln sind die Kreuze am Straßenrand“, erklärt Menardi: „Sie sind keine Betaufforderung mehr, sondern



Marterl aus dem Verwalltal in St. Anton/Arzlberg. Foto: Archiv Tiroler Volkskunstmuseum

übernehmen eine Gedenk- bzw. Erinnerungsfunktion an den Verstorbenen.“ Auch Berger bekräftigt die Aktualität von Marterln in der Gegenwart und betont, dass diese wie Gräber geschmückt und gepflegt werden, was sich insbesondere zu Allerheiligen und zu Weihnachten zeigt.

Ähnlich aktuell sind auch Wegkreuze, die im Vergleich zu Gipfel- oder Wetterkreuzen immer einen Korpus besitzen. „Wegkreuze weisen vielschichtige Funktionen auf: Es gibt Kreuze, die an Abzweigungen aufgestellt wurden. Missionskreuze, die auf die Jesuiten zurückgehen, Feldkreuze und Kreuze bei Totenrasten, die entlang des Weges zur Beerdigung standen, worauf heute oft noch Flurnamen verweisen“, so Berger. Die Funktionen sind ebenso plural wie die Arten von Wegkreuzen und reichen von religiösen Aspekten über Orientierung, Grenzmarkierung bis zur Missionierung. Viele wurden auch als Sühnekreuze errichtet oder – insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg – aus Dankbarkeit für die Heimkehr aufgestellt.

DANIELA PIRCHMOSE
pirschmoser.daniela@gmail.com



DIÖZESE
INNSBRUCK

Moment

23. März 2012 – Sonderbeilage



ERZDIÖZESE
SALZBURG

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993 f;
Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH;
Hersteller: Intergraphik Ges. m. b. H.;
Sonderpublikationen, Leitung: Stefan Fuisz; Redaktion: Karin Bauer, Heike Fink, Michael Gestaltmeyer, Christa Hofer, Walter Hölbling, Andrea Huttegger, Wolfgang Kumpfmüller, Daniela Pirschmoser, Hans Joachim Sander. Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer. Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Wolfgang Kumpfmüller.

Anschrift für alle: Ing.-Eitzel-Straße 30, 6020 Innsbruck, Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at

Marterlschnitzen ist keine antiquierte Kunst

In der Schnitzschule Elbigenalp wird den Schülern das reine Handwerk des Schnitzens vermittelt.

Die Faszination des Schnitzens überträgt sich vom Werkstättenleiter auf die Schüler, die mit Fingerspitzengefühl geduldig an ihren Werken arbeiten und stolz sind auf ihre Kunst. „Die historische Geschichte Christi und dessen Leiden darzustellen, fasziniert mich persönlich am Marterlschnitzen. Man hat die Möglichkeit, jedes Marterl anders darzustellen und mit dem warmen Material Holz zu arbeiten“, ist der aus Prägraten stammende Schüler der 4. Klasse für Bildhauerei an der Schnitzschule Elbigenalp, Manuel Egger-Budemair, überzeugt. Für ihn drückt ein Marterl „an erster Stelle das Leiden Christi und das Christentum“ aus.

Anatomie und Draperie

Manuel Egger-Budemair und viele seiner Schulkollegen an der Schnitzschule sind zum Marterlschnitzen gekommen, weil man ihnen in der Ausbildung gezeigt hat, wie die Anatomie, Proportion und Draperie auf Marterln anzuwenden ist. „Später haben wir Aufträge von Privatpersonen und Pfarrkirchen oder von anderen Bildhauern bekommen“, erzählt Manuel, der gerade einen hl. Josef für eine Kirche im Allgäu anfertigt. „Dieser Josef ist 127 Zentimeter groß

■ INFORMATION

Zu den Personen: Manuel Egger-Budemair ist 18 Jahre alt und kommt aus Prägraten. Er besucht die 4. Klasse Bildhauerei der Schnitzschule Elbigenalp.

Der 18-jährige Florian Siegl stammt aus Flirsch und besucht ebenfalls die 4. Klasse Bildhauerei der Schnitzschule Elbigenalp.

Schnitzschule Elbigenalp: Informationen gibt es im Internet unter www.schnitzschule.at



Florian Siegl beim Arbeiten in der Schnitzschule.

Foto: Schnitzschule Elbigenalp

und daher eine große Arbeit, bei der man lernt, mit der Motorsäge umzugehen und zu arbeiten“, erklärt der Schüler.

Die derzeitige Arbeit seines Kollegen Florian Siegl aus Flirsch ist eine hl. Maria, die schmerzhaft dargestellt ist und unter dem Kreuz Christi platziert wird. „Mit der hl. Maria bekommt das Marterl mehr Ausdruck“, weiß Florian Siegl. „Das Schwierigste ist, den Christus mit einer schönen Bewegung und einer dazu passenden Draperie darzustellen. Grundlagen sind natürlich die Richtigkeit der Anatomie und der Proportionen“, erklärt Florian Siegl, der aus seiner Erfahrung berichtet, dass das Lernen am Anfang durch das Anfertigen

von Kopien, die das Auge schulten, erleichtert wurde. „Das Wichtigste ist natürlich, das Material Holz zu kennen und viel zu üben“, bekräftigt Florian Siegl.

Reine Handwerkskunst

Der 52-jährige Werkstättenleiter der Schnitzschule Elbigenalp, Josef Jehle, hat selbst schon über 50 Marterln geschnitzt und gibt sein künstlerisches Wissen mit viel Engagement an seine Schüler weiter: „Vor dreißig Jahren gab es viele Marterln, vor allem solche, die von Maschinen gefertigt wurden. Heutzutage wird das Schnitzen wieder wertgeschätzt, weil es eine Seltenheit ist. Wir sind die einzige Schule in Tirol, die reines Handwerk

ausbildet und wo auf keine Maschinenarbeit zurückgegriffen wird“, ist Jehle stolz. Die vierjährige Ausbildung an der Schnitzschule Elbigenalp vermittelt das handwerkliche und theoretische Wissen, um solche Traditionen wie das Marterlschnitzen in der modernen Zeit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und aufrechtzuerhalten. „Das Besondere am Marterlschnitzen ist die Herausforderung, den anatomischen Körper des Kreuzifixes künstlerisch darzustellen, wobei auch der leidende und trotzdem würdevolle Ausdruck dazukommen sollte“, meint Jehle.

DANIELA PIRCHMOSE
pirschmoser.daniela@gmail.com

■ WEGE IN TIROL (1)

Einkehr im Vorbeigehen: Unterwegs

2200 Kreuzwegstationen, die an Wallfahrtswegen stehen, haben in Tirol eine lange Tradition.

Weiterentwickelt wurden diese Kreuzwegstationen durch die Errichtung von Besinnungswegen, die oft künstlerisch ausgestaltet sind und im Vorbeigehen zum Nachdenken anregen wollen. MOMENT stellt einige bekannte und weniger bekannte Besinnungswege vor:

Besinnungsweg Absam: Ausgangspunkt ist kurz nach dem Gasthof Walderbrücke in Absam-Eichat. Der Weg führt durch einen Föh-

renwald und ist Teil des Tiroler Jakobsweges. Am Wegrand stehen Stationen, die von Künstlern aus der Umgebung gestaltet wurden. Der Besinnungsweg endet beim kleinen Kirchlein St. Martin, das vor Kurzem restauriert wurde.

Besinnungsweg Ranggen:

Sieben Stationen zu den Werken der Barmherzigkeit säumen den Ranggener Besinnungsweg. Sie wurden von Ranggener Künstlern gestaltet. Ausgangs- und Endpunkt ist die Pfarrkirche von Ranggen. Der Weg ist beschildert und führt zur „Auferstehungskapelle“, die von den Jungbauern errich-

tet wurde. Weitere Informationen zum Besinnungsweg gibt es im Internet unter www.besinnungsweg.jimdo.com

Franziskusweg Wildschönau:

Vom Bildhauer Hubert Flörl stammen die Stationen des Franziskusweges in der Wildschönau. Der Weg verläuft zwischen den Dörfern Niederau und Oberau und führt auch am Bergbauernmuseum vorbei. Die neun überlebensgroßen Stationen illustrieren Strophen aus dem Sonnengesang des hl. Franziskus.

Besinnungsweg zum Hl. Geist:

Die Wallfahrtskirche Ma-

ria Locherboden mit der Pfarrkirche zum Hl. Geist in Telfs-Schlichting verbindet ein Besinnungsweg, der die „Früchte des Hl. Geistes“ zum Thema hat. Der Besinnungsweg ist nach dem früheren Bischof von Innsbruck, Alois Kothgasser, benannt. Die Stationen wurden von Künstlern aus der Region gestaltet.

Bibelweg in Rotholz: Tirols höchste Fichte, die 53 Meter hohe Notburgafichte, säumt den Weg des Bibelweges, der von Rotholz hinauf zur Ruine Rottenburg führt. Der Weg ist von geschnitzten Skulpturen zu biblischen Themen gesäumt. Am Endpunkt lädt die Notburgakapelle



Auf dem Jakobsweg: Wegweiser, denen jedes Jahr hunderte Menschen auch in Österreich folgen.

Foto: Shutterstock

Mit Herz und Füßen beten

Seit Jahrhunderten pilgern Menschen zu heiligen Stätten. Eine neue „Pilger-Landkarte“ schafft einen Überblick über die wichtigsten Pilgerwege in Österreich.

Nicht nur die bekannten Pilgerstätten Santiago de Compostela, Lourdes, Rom oder Assisi, sondern auch österreichische Ziele und Wege stehen im Mittelpunkt einer „Pilgerbewegung“, die in den vergangenen Jahren ganz Eu-

INFORMATION

Herausgeber der Karte sind neben dem kirchlichen Projekt „Pilgern in Österreich“ auch die Arbeitsgruppe Tourismuspastoral und der Verein Jakobsweg. Eine interaktive Variante findet sich im Internet unter www.pilgerwege.at

Die neue Österreich-Pilgerwegkarte ist erhältlich bei den diözesanen Einrichtungen, den Landes-Tourismusorganisationen, den Pilgerwege-Infostellen und beim Verein zur Förderung der Jakobsweg in Österreich: www.jakobsweg-a.eu

ropa erfasst hat. In einer Auflage von 60.000 Stück ist vor wenigen Tagen eine österreichische „Pilger-Landkarte“ erschienen.

Wichtige Pilgerwege

Verzeichnet sind sämtliche bedeutenden Pilgerwege, die durch Österreich führen. Darunter finden sich die Via Sacra von Wien nach Mariazell, die über den Arlberg führenden verschiedenen Varianten des Jakobsweges, die neu angelegte Via Nova von Tschechien nach St. Wolfgang im Salzkammergut, die Hemma-Pilgerwege in Kärnten und viele mehr. Besonders hervorgehoben sind auf der Karte Wallfahrtskirchen und Stifte bzw. Klöster, die Ziele oder aber Zwischenstationen bilden. Besonders deutlich wird die herausragende Stellung von Mariazell als wichtigstem Wallfahrtsort Österreichs, an dem viele Wege – auch im Ausland beginnende – zusammenlaufen.

Die Tiroler Pilgerlandtschaft ist vorrangig geprägt vom Jakobsweg, der von Salzburg und Südtirol über den Brenner kommend auf den Dom zu St. Jakob in Innsbruck zielt. Ein weiterer Jakobsweg führt von Passau über Altötting nach Kufstein

und mündet in Wörgl in den Hauptweg ein. Von Innsbruck geht es dann über Landeck über den Arlberg.

In Österreich sind jährlich rund 5000 Menschen auf den hiesigen Jakobspilgerwegen unterwegs, allein in Salzburg würden dadurch bis zu 15.000 Nächtigungen verzeichnet, heißt es aus dem Tourismus. Sieben verschiedene Pilgerwege laden in der Erzdiözese Salzburg zum Krafttanken und zur Begegnung mit Gott, Schöpfung und Mitmenschen ein. Angeboten werden unter anderem vorösterliche Pilgerwanderungen und das „Pilgern in Gruppen“. Salzburg bietet zudem ausgebildete PilgerbegleiterInnen an, die allen Interessierten mit Rat und Tag zur Seite stehen.

Eine ökumenische Besonderheit ist der „Weg des Buches“ von Passau nach Arnoldstein (Kärnten), der den Spuren der protestantischen „Bibelschmuggler“ aus der Gegenreformationszeit folgt. Und nicht nur Fußwallfahrer kommen auf ihre Rechnung: Verzeichnet ist auch der Donau-Alpen-Adria-Radpilgerweg von Passau nach Grado/Barbana (Italien).

Der Kärntner Bischof Alois Schwarz, der in der Bischofskonferenz für Fragen der

Pilgerpastoral zuständig ist, merkte bei der Präsentation der „Pilgerkarte“ sehr positiv an, dass sich in Österreich in einer Zeit höchster Mobilität und schnellsten Übertragungsmöglichkeiten von Daten und Informationen „viele Menschen zu Fuß auf den Weg machen“. Sie würden dabei Natur und Schöpfung unmittelbar erfahren, sich selbst als Geschöpf Gottes erleben und anfangen, „mit Herzen und Füßen zu beten“. Beim Gehen würden sich auch neue innere Horizonte öffnen. „Pilgern ist Beten mit den Füßen“, zitierte der Bischof ein häufig genanntes Wort.

Geistliche Impulse

Auf der Rückseite der Karte finden sich Erläuterungen zu den einzelnen Wegen, geistliche Impulse u. a. durch den Kärntner Bischof Alois Schwarz sowie ein Bekenntnis zum Pilgern von Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner: Er würdigt die von seinem Ressort geförderte Landkarte als „wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Ausrichtung des heimischen Tourismus“.

MICHAEL GSTALTMEYR
michael.gstaltmeyr@dibk.at

HISTORISCHE WURZELN

Reaktivierung alter Routen

Er beginnt vor jeder Haustür und hat eine rund tausendjährige Geschichte. Neue Wege sind zumeist Reaktivierungen von alten. „Es gibt historische Quellen, wie zum Beispiel Aufzeichnungen und Chroniken in Kirchen und Pfarren. Hier findet man Erzählungen von und über Menschen aus der Fremde, die von ihren Pilgerreisen auf dem Jakobsweg berichten“, erzählt Stefan Niedermoser vom Projektmanagement Jakobsweg Tirol über die Erforschung der uralten Wege – quer durch Europa nach Santiago de Compostela. Der historische Hintergrund des Jakobsweges ist für das Errichten neuer Wegabschnitte wichtig, wenn auch nicht immer einwandfrei.

Ist eine Route in Tirol erforscht und festgelegt, werden Partner für die Initiative Jakobsweg gesucht. Neben den geschichtlichen Anhaltspunkten gilt es bei Neuerschließungen den touristischen Aspekt mit zu beachten. „Die Pilger müssen essen, trinken und schlafen, so dass die Wege nicht nur durch Einöde führen sollen, sondern auch durch Dörfer mit Gaststätten und Nächtigungsmöglichkeiten. Denn Pilgern bedeutet ja nicht das Abklappern von Kirchen, sondern den Weg zu sich selbst zu finden“, betont Niedermoser den optimalen Fall von Kooperation zwischen Kirche und Tourismus.

Für die Akzeptanz eines neuen Wegstückes macht es Sinn, die Gehgewohnheiten der Menschen in einer Region zu kennen, und es empfiehlt sich, diese bewährten Wege einzubeziehen. So wird kein Weg ganz neu angelegt, sondern bereits bestehende Wege, eben solche, wo bereits gegangen oder auch mit dem Rad gefahren wird, werden genützt und integriert. Allerdings kann es schon passieren, dass ein Wegabschnitt nicht mehr original zu Fuß gegangen werden kann, weil heute z. B. eine Autobahn dort verläuft. Dann braucht es Änderungen und Anpassungen an die aktuelle Geografie.

Bei den Nächtigungsbetrieben werden Mindeststandards eingefordert. Das Quartier darf nicht weiter als maximal 300 Meter vom Weg entfernt liegen. Das Nächtigen für nur eine Nacht muss möglich sein. „Ein frühes Frühstück, das Benützen einer Waschmaschine und ein privates Abendessen bei den Gastgebern schätzen die Pilger auch sehr“, erzählt Niedermoser von besonders gastfreundlichen Herbergen, wo teilweise den Pilgern sogar zehn Prozent Rabatt gewährt wird.

Einen neuen Wegabschnitt zu bestimmen, ist eine Sache, eine nachhaltige Betreuung des Jakobsweges eine andere: Beschilderungen, Ausbesserungen bei Schäden, manchmal auch Wegverlegungen oder auch das Einrichten von Stempelstellen für die Pilger. Denn neben den Markierungen beschreibt Niedermoser die Stempelstellen als das Wichtigste für die Wandernden. Diese Stempelstellen finden sich in Kirchen, aber häufig auch in Tourismusbüros. Daneben muss die Infrastruktur mit weiteren Begleitmaßnahmen passen – Öffentlichkeitsarbeit, Homepage, Broschüren, Informationsmaterial. Für die nachhaltige Betreuung des Jakobsweges braucht es Menschen mit Liebe zum Pilgergedanken, aber auch Geld. Von der Europäischen Gemeinschaft werden grenzüberschreitende Projekte finanziell gut unterstützt. Der Jakobsweg fördert mit seiner grenzüberschreitenden Vernetzung und Zusammenarbeit der Regionen den europäischen Gedanken. Die Akzeptanz des Jakobsweges in unserer Heimat Tirol schätzt Niedermoser sehr hoch, auch wenn es in Tirol nur ein Nischenprodukt ist. Aber viele Tiroler mögen die Wanderer, erzählt er von einer Familie, die am Gartenzaun ein kleines Kastl mit einem Schnapsler für die vorbeiziehenden Pilger angebracht hat.



Stefan Niedermoser, Projektmanagement Jakobsweg Tirol. Foto: Fink

WEGE IN TIROL (2)

auf bekannten oder neuen Wegen

zu einer besinnlichen Rast ein. Wer will, kann noch eine Stunde zur Wallfahrtskirche Maria Brettfall weiterwandern.

Kreuzweg in Virgen:

Holz- und Steinbildhauer aus Virgen haben vor vier Jahren die Stationen des Virgener Kreuzweges errichtet, der von Virgen aus in 14 Stationen zur bekannten Wallfahrtskirche Maria Schnee in Obermauern führt. Weitere Informationen zum Kreuzweg und seinen Stationen gibt es im Internet unter www.virgen.at/kultur/der-kreuzweg.html

Besinnungsweg Neustift: Die Issenanger Alm im

Pinnistal ist der idyllische Endpunkt des Neustifter Besinnungsweges. Die insgesamt 16 Wegstationen und der Weg selbst wurden im Jahr 1996 auf Initiative des Arbeitskreises „Kirche und Tourismus“ errichtet und der Weg zählt zu den ältesten dieser Art in Tirol.

Der Besinnungsweg beginnt im Neustifter Ortsteil Neder und steigt gleich zu Beginn steil an. Er führt dann leicht abfallend zur Issenanger Alm. Retour geht es auf demselben Weg oder über den Fahrweg nach Neder.

WALTER HÖLBLING
walter.hoebbling@dibk.at



Der Kreuzweg in Virgen.

Foto: Höbbling

HEIKE FINK
heike.fink@chello.at

Beim Pilgern den stillen Blick auf sich selbst wagen

Pilgern erfreut sich seit einigen Jahren großer Beliebtheit, ein besonderes Angebot ist die Wanderung mit ausgebildeten Begleitern.

Im August ist es endlich so weit: „Wir pilgern von Tuntenhäusern bis Birkenstein in Bayern und weiter nach Mariastein in Tirol“, sagt Maria Schobert. Die Religionslehrerin und ihr Kollege Rudolf Gschwentner, beide aus Mariastein, haben vor kurzem die Ausbildung zum Pilgerbegleiter abgeschlossen und werden im kommenden Sommer das erste Mal eine begleitete Pilgerwanderung anbieten. „Ich freue mich besonders auf die interessanten Begegnungen und die vielen neuen Erfahrungen“, ist Schobert begeistert.

Zuerst einmal müsse die Route einige Male abgegangen werden, mindestens zweimal, wenn nicht öfter, berichtet die Pilgerbegleiterin über ihre Vorbereitungen auf die Tour im August. „Danach kommt die Planung. Wir machen uns Gedanken über die Anfahrt, Erste Hilfe und über die Anforderungen, die die Teilnehmer erfüllen sollten.“ Weiters gehöre es für Pilgerbegleiter dazu, dass sie sich Infos holen zu Kirchen oder bestimmten Gebäuden auf dem Weg. Die Begleiter seien schließlich Ansprechpartner für etwaige Fragen.

Die Kunst, nicht zu planen

Beide Tiroler seien durch den Jakobsweg zum Pilgern gekommen. Rudolf Gschwentner war in Spanien unterwegs, Maria Schobert startete in Österreich und will etappenweise das Ziel Santiago de Compostela erreichen. „Heuer gehe ich noch einmal in der Schweiz“, erzählt sie. Wann sie in Spanien ankommen wird, das weiß die leidenschaftliche Pilgerin noch nicht. „Da habe ich nichts geplant“, sagt sie ganz entspannt. Mit Gelassenheit erwarte sie die Fortsetzung ihres Weges mit



Gemeinsam oder alleine unterwegs – welche Variante einem mehr liegt, muss jeder für sich herausfinden.

Foto: jakobsweg-tirol.net

schlussendlicher Destination Santiago de Compostela.

Dieses „Nicht-Planen“ sei ein wesentlicher Aspekt beim Pilgern, für manche wohlthuend, für andere eine große Herausforderung. „Für viele ist es zum Beispiel ein Problem, wenn sie am Morgen nicht wissen, wo sie am Abend schlafen werden“, weiß Schobert aus Erfahrung. Hier fehle ein großes Vertrauen, dass es funktioniert, rechtzeitig eine Unterkunft zu finden, auch wenn die Uhr schon eine fortgeschrittene Zeit anzeigt. „Vor allem wenn ich alleine unterwegs bin, kann ich um 16 Uhr selber entscheiden, ob ich noch fünf Kilometer gehen will oder ob ich mich schon Richtung Herberge aufmache“, sagt die Religionslehrerin.

Motive für das Pilgern gebe es mehrere: sich selbst finden, Stille erfahren, loslassen, sich einlassen auf et-

was Neues. Viele Menschen seien auf der Suche und wollen ihre innere Mitte spüren. „Das Hauptthema beim Pilgern ist der Weg an sich, den die Frauen und Männer mit ihren eigenen Füßen gehen“, sagt Schobert. Die Strecke könne eine Metapher für das Leben sein, der Mensch bleibe nämlich nie stehen, „er ist immer auf dem Weg“. Pilgern biete einem die Möglichkeiten, zur Ruhe zu kommen und sich über seine Stärken sowie Schwächen bewusst zu werden.

Kraft der Symbole

Bei ihren begleiteten Touren arbeiten Schobert und Gschwentner mit Impulsen, das seien entweder Geschichten oder Texte, und sie setzen auf die Kraft der Symbole. Zum Beispiel dürften sich die Teilnehmer ein Symbol aussuchen, das sie anspricht, das könne ein

Stein, eine Blume oder etwas ganz anderes sein. Diese Methode soll dazu anregen, sich mit sich und seinem Dasein zu beschäftigen und eine Wertschätzung dem eigenen Leben gegenüber zu finden. Im Alltag seien die Menschen teilweise mit Oberflächlichkeit und materiellem Überfluss konfrontiert, da würden die Stille und die Einfachheit beim Pilgern oft sehr anziehend wirken. „Wir brauchen auch geistige Nahrung, um Energie und Kraft zu schöpfen“, ist Schobert überzeugt.

In ihrer Funktion als Pilgerbegleiter wollen die beiden Tiroler bei den Teilnehmern die Begeisterung für das Pilgern wecken. Die Frauen und Männer sollten Gemeinschaft erleben, aber auch Selbsterfahrungen dabei machen. Wobei Schobert ganz klar sagt, dass sie keine klassische Selbsterfahrungsgruppe begleitet. „Die Pilger

dürfen einen Blick auf sich und ihr Leben wagen.“ Beim Gehen kämen viele Dinge zum Vorschein, die eventuell vorher verdrängt wurden oder angeschaut werden wollen. „Der Weg alleine ist schon eine spirituelle Erfahrung.“ Ob solo oder in der Gruppe unterwegs, beide Varianten seien gut möglich, welche einem mehr liegt, das müsse jeder für sich herausfinden.

Den so genannten Pilger-Boom sehen Schobert und Gschwentner gelassen. „Wenn es für einen passt, dann bleibt er dabei, wenn nicht, dann lässt er das Pilgern eben wieder sein“, sagen sie. Durch den Trend komme es jedoch vor, dass oft etwas als Pilgern bezeichnet werde, was mit der ursprünglichen Form dieser Art des Unterwegsseins nicht mehr viel gemein habe. „Es gibt mittlerweile organisierte

Touren, bei denen das Gepäck nachgebracht wird, das ist für mich nicht Pilgern.“ Auch das Übernachten in einem Vier-Sterne-Hotel sei für Schobert tabu. Eben diese Einfachheit, zum Beispiel das Schlafen in einer Jugendherberge, würde den Charakter des Pilgerns ausmachen. Besonders aufgefallen sei Schobert und Gschwentner auf ihren bisherigen Wegen, dass die Menschen sehr positiv auf Pilger reagieren. „Ich bin überall freundlich empfangen worden“, berichtet die Tirolerin. Besonders in Erinnerung ist ihr ein älteres Ehepaar aus der Schweiz geblieben. Schobert hätte bei ihnen spätabends um ein Zimmer angefragt, „dann sind die beiden plötzlich aktiv geworden und haben noch gekocht. Es war ein sehr netter Aufenthalt.“

Menschen begeben

Eine besondere Herausforderung sieht Schobert in der Tätigkeit als Pilgerbegleiterin darin, dass sie Menschen mit teilweise sehr unterschiedlichen Lebenseinstellungen kennen lernt. Diese Begegnungen erwarte sie aber mit Freude und Spannung. „Wahrscheinlich kann ich denselben Weg fünfmal gehen und jedes Mal wird es anders sein“, sagt sie. Vor allem die Atmosphäre und die Stimmung in der Gruppe könnten nicht geplant werden. Da würden verschiedene Faktoren wie das Wetter eine Rolle spielen.

Die begleitete Pilgerwanderung mit Maria Schobert und Rudolf Gschwentner ist für 18., 19. und 20. August geplant. Fünf Wochen vorher gibt es für Interessierte einen Infoabend, bei dem die Pilgerbegleiter über die dreitägige Tour sprechen werden. Näheres: rudolf.gschwentner@aon.at oder m.schobert@aon.at. Weitere Infos zum Pilgern gibt es auf www.pilgerwege.at und www.pilgern.at.

ANDREA HUTTEGGER
andrea.huttegger@
kommunikation.kirchen.net

UMFRAGE: Welches Marterl oder Kreuz hat eine besondere Bedeutung für Sie?

Vor meiner Diakonweihe bin ich den Jakobsweg zum Auftanken gegangen. Auf diesem Weg gab mir so manches Kreuz Kraft. Eine tiefe Bedeutung für mich hat das Kreuz auf der Zuglochalm, weil ich dort 15 Sommer lang auf der Alm war. Zu vielen anderen Kreuzen in Aurach und der Umgebung habe ich auch eine besondere Beziehung aufgrund meiner Arbeit als Diakon. Als Diakon ist es auch meine Aufgabe, die Menschen mit Gott zu verbinden. Das Kreuz spielt etwa bei Taufen eine besondere Rolle und wird dadurch sowohl für mich als auch für die Mitmenschen zu einem Wegbaustein.



Roman Klotz
ist Religionlehrer und ständiger Diakon in Jochberg/Aurach und wohnt in St. Johann in Tirol.

Foto: Pirchmoser

Ein erholsamer Spaziergang in Hötting mit meinen Hunden führte mich zum ersten Mal nach „Maria im Walde“. Als ich vor der Andachtsstätte stand, spürte ich sofort die Magie, die dieser kleine Ort mit seinem alten Baum und seinen Votivtafeln ausstrahlte. Nicht nur die wunderbare Aussicht auf Innsbruck, sondern auch die Stille, die energetische Kraft waren atemberaubend.

Dieser eine kurze Moment ließ mich erkennen, dass ich meinen ganz privaten Rückzugsort gefunden hatte, um dem lauten Alltag ein wenig zu entrücken.



Sabine Wolszky
ist Germanistin und Obfrau von „Tierisch Glückliche“.

Foto: Wolszky

Mein liebster Ort in unseren herrlichen Bergen liegt im Stubaital. Auf dem Weg zur Berghütte meiner Familie auf 1700m Seehöhe wurde vor 20 Jahren ein Marterl am Wegesrand aufgestellt. Dieses bietet dem Wanderer die Möglichkeit zu einer kurzen Rast und einem Gebet. Gestiftet wurde es als Dank für den unfallfreien Bau der Berghütte. Sowohl beim Aufstieg als auch am Heimweg halte ich immer kurz inne und nütze die Zeit zur Besinnung und zum Dank für die schönen Stunden abseits des Alltagsstresses, die ich auf der Hütte ohne Telefonempfang verbringen durfte.



Stefan Müller
ist Student der Rechtswissenschaften und Referent in der Landesinnung Bau Tirol.

Foto: Müller